

Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung in Höhe von **M. 500.-** bei Todesfall oder bei Ganzinvalidität **M. 1000.-** für die Bezieger eines der vier Mitgabblätter:

Saale-Zeitung • Merseburger Tageblatt • Weimariſche Zeitung • Mitteldeutsche Zeitung

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-Aktien-Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherung-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherung-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnementversicherung, Gr. Traubansstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezieger eines der vier Mitgabblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung
Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle



Bei der Weihnachtsarbeit

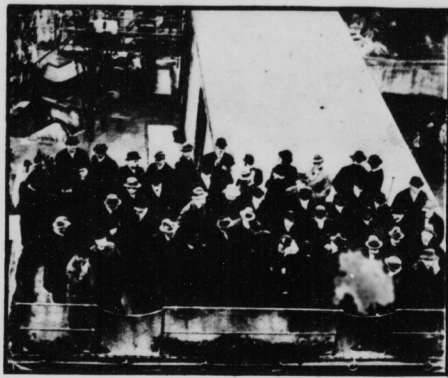
Photo: Schulze, Halle





Ein neuentdeckter Heilstoff

Dem Wiener Primarius Dr. Robert Latzel gelang es, einen neuentdeckten Heilstoff im Säftekreislauf der Pflanzen freizulegen und bei „Bluterkrankten“ erfolgreich anzuwenden. Da bei sogenannten „Blutern“ eine selbsttätige Verkrustung der Wunde unterbleibt, so daß für diese Patienten schon bei der kleinsten Verletzung stets große Lebensgefahr besteht, ist die Erforschung dieses Heilmittels von größter Wichtigkeit



Europas größte Talsperre in Thüringen eröffnet
Vor etwa 300 geladenen Gästen und einer großen Zuschauerzahl fand kürzlich die Inbetriebnahme von Europas größter Talsperre, der Bleiloch-Talsperre bei Saalburg, statt. In sechsjähriger Bauzeit ist eine Talsperre erbaut worden, die im ehemaligen Saaletal 2,5 Millionen Kubikmeter Wasser aufstaut und es einem dreistöckigen Kraftwerk zuführt, das jährlich 50 Millionen Kilowatt erzeugt. Die hohle Sperrmauer hat eine Dicke von 47 Meter auf der Sohle, ihre Länge in der Kronenhöhe beträgt 205 Meter. Die Vertreter der Regierung und der Behörden lassen sich nach der Inbetriebnahme des Kraftwerks der Bleiloch-Talsperre zum Unformnerhaus herausziehen



Eine neue Heilbehandlung bei Basedowscher Krankheit

Ein Frankfurter Forscher, Prof. Blum, hat gefunden, daß im normalen Blut des Menschen Stoffe kreisen, die der Giftwirkung der Schilddrüsen entgegenarbeiten. Ihre Wirksamkeit wurde an Kaulquappen und später an jungen Forellen erprobt. In Auswertung des Tierexperiments gab Prof. Blum Basedowkranken eine sogenannte Schutzkost, die bei völligem Fleischmangel reichlich Milch und frisches oder getrocknetes Blut enthält. Bald ging man einen Schritt weiter und stellte aus dem Blut den eigentlichen Antischilddrüsenstoff, chemisch rein, in Tablettenform, dar. Die neue Behandlung bat bei mehreren Erkrankten einen deutlichen Rückgang ihrer Symptome gezeigt



Rechts: Amerikanische Ehrung deutscher Kriegssopfer

Auf dem Friedhof von Asheville (N.C.) liegen 18 deutsche Seeleute begraben, die im Krieg in amerikanische Gefangenschaft gerieten und im Hospital an Typhus starben. Die American-Legion, die Organisation amerikanischer Kriegsteilnehmer, hat jetzt für die deutschen Kriegskameraden einen Gedenkstein errichtet, der kürzlich eingeweiht wurde

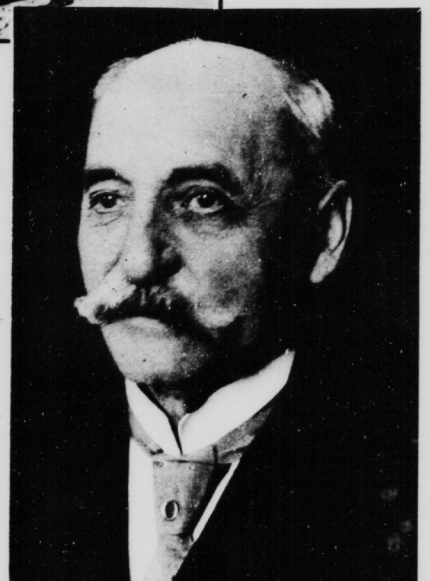
Links: Botschafter von Prittwitz
bei der Kranzablieferung an Ehrenmal der 18 deutschen Seeleute in Asheville, neben ihm die Führer der American-Legion, im Umkreis Mitglieder der deutschen Kolonie und Legionäre



Die Kerschensteiner-Medaille für Geheimrat Pallat
Der frühere Kunstreferent im preussischen Kultusministerium, Geheimrat Dr. Pallat, der Leiter des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, feierte kürzlich seinen 65. Geburtstag. Ihm wurde vom preussischen Kultusministerium die Kerschensteiner-Medaille für Verdienste um die Pädagogik verliehen

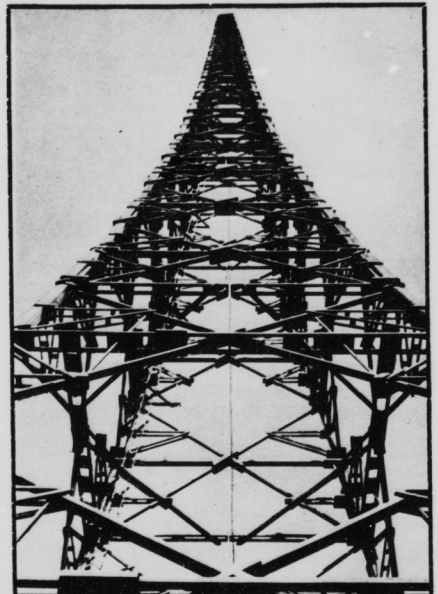
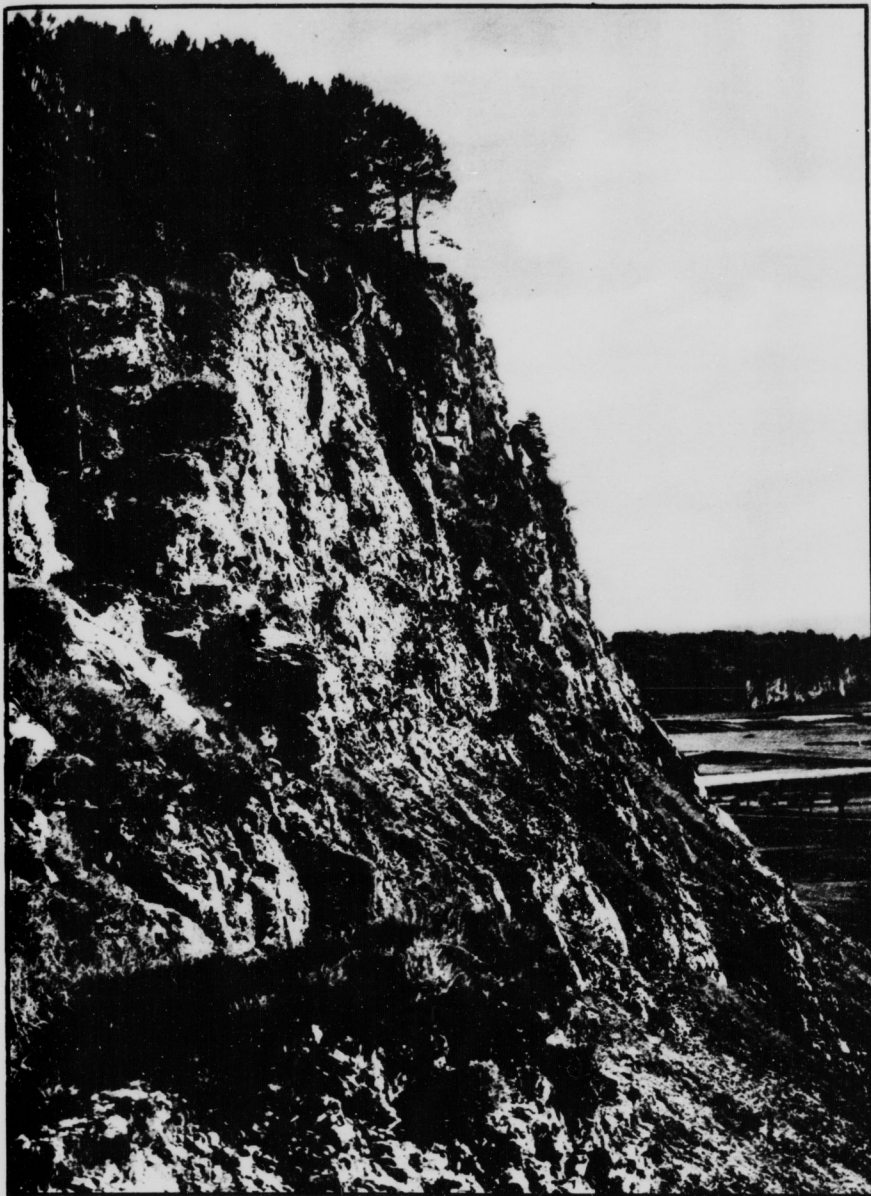


50 Jahre Berliner Philharmonischer Chor
Kürzlich feierte der Berliner Philharmonische Chor, der durch zahlreiche Konzerte weit über Berlins Grenzen hinaus bekannt geworden ist, und dessen Gründer Prof. Siegfried Ochs war, sein 50-jähriges Bestehen. Chor und Orchesterprobte in der Berliner Philharmonie anlässlich des Jubiläums



Major a. D. Georg Schweitzer,
der hochbetagte Vorsitzende der Berliner Pressekonferenz, hat nach 18-jähriger Tätigkeit sein Amt niedergelegt





Münchens neuer Großsender

Der neue Großsender Münchens wurde vor kurzem eröffnet. Die Masten sind 115 Meter hoch. Es wird auf Welle 533 gesendet: Einer der Masten.



Das tönende Buch

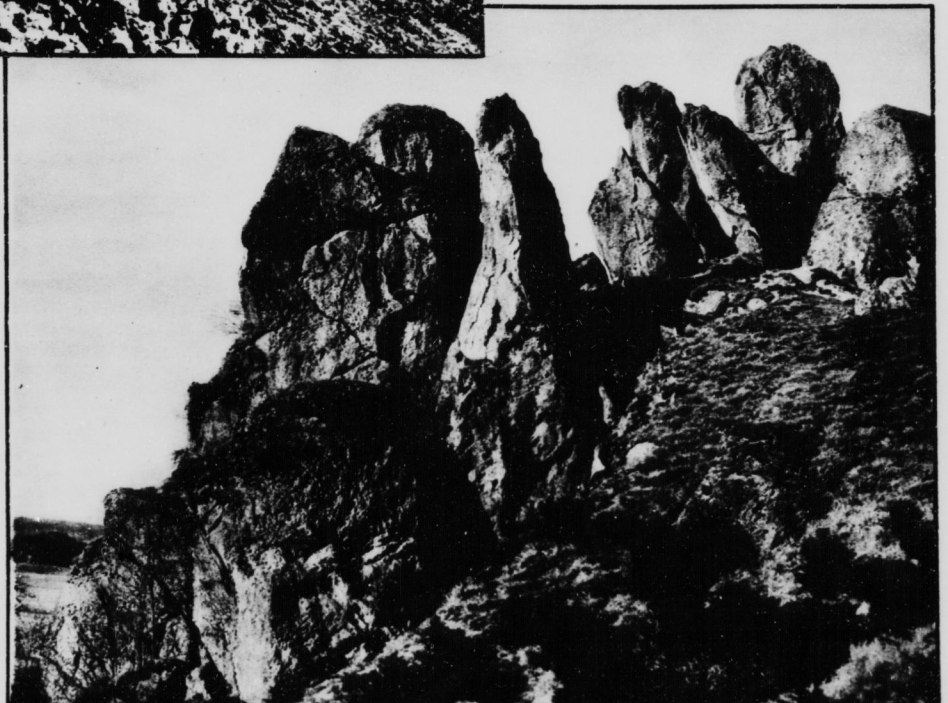
Dr. Lutz Heck, der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, hat seine Expedition in den ostafrikanischen Busch in einem tönenden Buch beschrieben. Diesem einzigartigen Buch ist nämlich eine Schallplatte beigelegt, die den Text durch die Wiedergabe der darin erwähnten Tierlaute ergänzt.

Ein Korallenriff in Deutschland

Eine Merkwürdigkeit im deutschen Land

In der Nähe von Bad Sachsa, im Südharz, liegen die Römersteine, ein Felsgebilde, das mit seinen Zicken und Zacken ein ungemein seltsames Gebilde darstellt. So sonderbar seltsam wie das Aussehen der Römersteine, so seltsam ist auch das Material, aus dem sie bestehen. Untersuchungen haben ergeben, daß dieses Felsgebilde seinen Aufbau auf jene winzigen Seetierchen zurückführt, die in den Meeren südlicher Breiten, die berühmten Korallenriffe bilden. Vor Jahrmillionen, als Mitteldeutschland noch vom Zechsteinmeer bedeckt war, erfolgte die Bildung der deutschen Korallenriffe. In der Zusammensetzung seines Wassers lieferte das Zechsteinmeer einen günstigen Nährboden für die Korallen. Das tropische Klima, das in jenen Zeiten auf der nördlichen Halbkugel der Erde herrschte, gab ein übriges zum Gedeihen der Seetiere.

Oben:
Die „Sachsensteine“ bei Bad Sachsa
Rechts:
Die „Römersteine“



teilung
ng
cher
it
orscher,
fanden,
lut des
sen, die
Schild-
ten. Ihre
m Kaut-
n jungen
In Aus-
riments
asodom-
enante
völligem
chMlich
getrock-
ald ging
iter und
den ei-
lärsen-
in Ta-
ie neue
ehrerer
utlichen
mpfome

er
itz
gung
8 deut-
heville,
er der
mkreis
hen Ko-
re

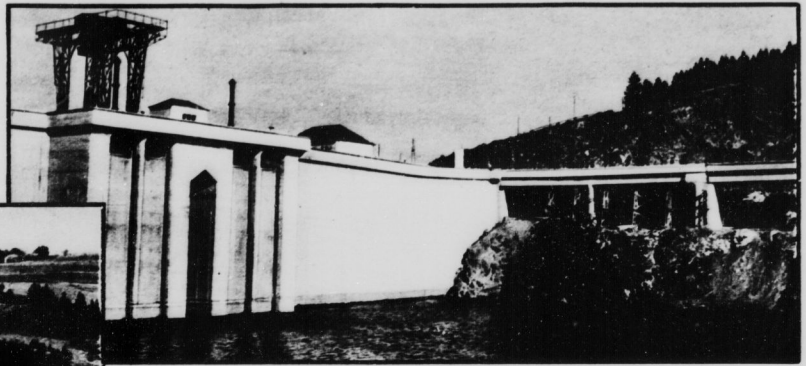
erent,
gelegt



Die Saalealsperre ist fertig

Sie ist die große europäische Talsperre

Photos: Dürich, Erfurt



Ein Teil der Sperrmauer, von der Seeseite aus gesehen

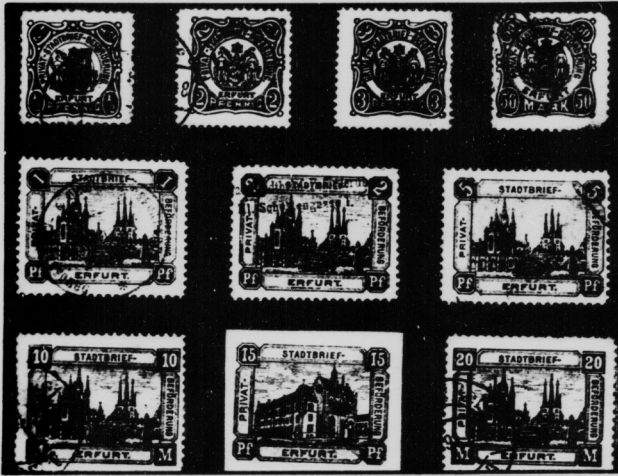


Links:

Der Saale-Stausee

Die Brücke bei Saalburg führt über die engste Stelle des Sees.
Die Brücke ist 240 m lang und 52 m hoch

Erfurt hatte einst eigene Briefmarken



Diese Marken stammen aus der Zeit — es sind ungefähr 50 Jahre her —, als sich in verschiedenen Städten Privatpostanstalten aufstauten, so auch in Erfurt. Sie beförderten Briefe, Postkarten usw. zumeist nur in der Stadt selbst, aber billiger als die Staatspost. Als der Staat merkte, daß er es mit einer ernstern Konkurrenz zu tun hatte, wurden diese Betriebe aufgekauft und mit einer Entschädigung abgefunden. Die Marken sind in verschiedenen Farben gedruckt

worden, Braun, Blau, Schwarz, Grün, Rot, die 50-Mark-Marke in Gold. Nur wenigen Erfurtern dürften diese Marken noch in Erinnerung sein.

*



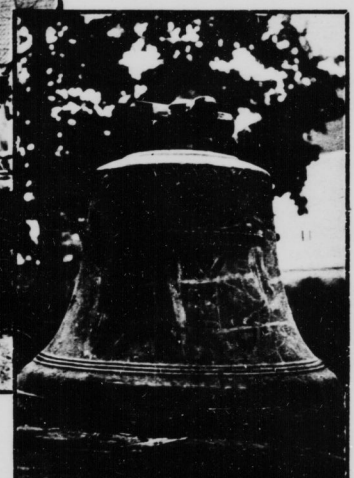
Anfang Dezember d. J. begingen der Schneidermeister Wilhelm Müller und seine Ehefrau in Erfurt, Andreasstraße 29, das Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubilarin ist 73 Jahre und der Jubilar 75 Jahre alt. Er übt heute noch sein Scheidergewerbe aus und gehört der Schneiderinnung an. Auch ist er schon 40 Jahre lang Mitglied des Krieger- und Militär-Vereins ehem. 71er, Erfurt. Außerdem gehört er der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz schon 36 Jahre lang an. Er ist seit langen Jahren eifriger Leser der Mitteldeutschen Zeitung

Hohes Alter
Am 18. Oktober d. J. konnte der Rentner Christian Schramm, Georgenthal, in voller Rüstigkeit seinen 88. Geburtstag feiern. Er ist der älteste Einwohner von Georgenthal und Veteran von 1866 und 1870, war 25 Jahre lang Gemeindevorsteher von Georgenthal und gründete am 2. Mai 1872 dort den Kriegerverein, dem er heute noch als Ehrenmitglied angehört. Herr Schramm ist langjähriger Leser der Mitteldeutschen Zeitung

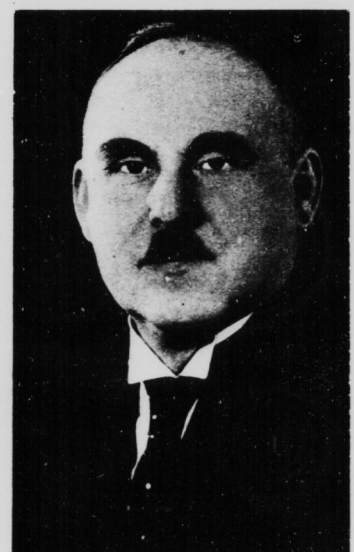
Glockenweihe in Elxleben



Die neuen Glocken von Elxleben



Rechts:
Die alte, jetzt außer Dienst gestellte Glocke von Elxleben überm Steiger



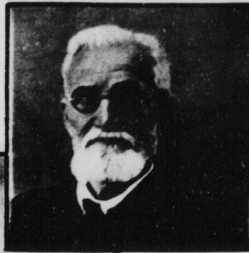
Pfarrer Breithaupt von der Erfurter Lutherkirche feierte das 25jährige Jubiläum seines verdienstvollen Wirkens in Erfurt

Photo: A. Rudolph, Erfurt

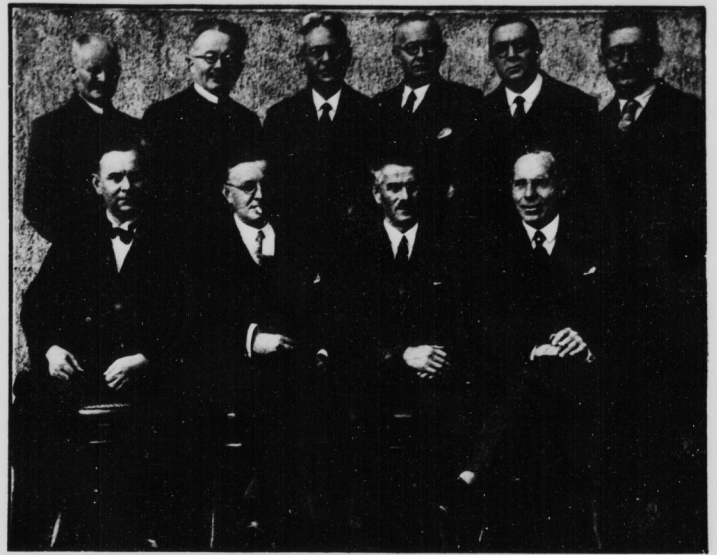


**Professor Dr. Hermann Schlag
in Weimar,**

ein Kriegsfreiwilliger von 1870/71, später als Schulmann im Rheinland und Westfalen tätig, beging seinen 80. Geburtstag. Seit der Jahrhundertwende lebt er im Ruhestand in Weimar, wo er auch als Mitarbeiter der „Weimarerischen Zeitung“ bekannt geworden ist.

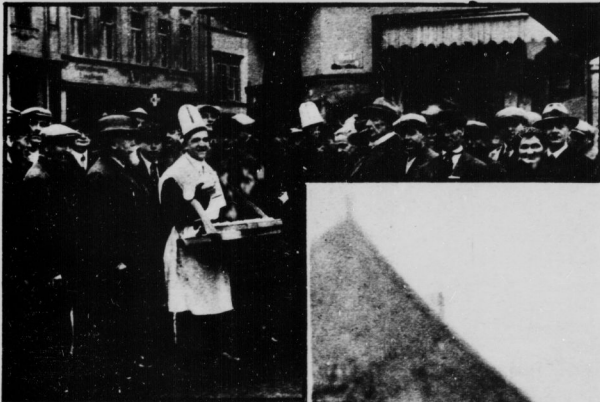


Professor Franz Bunke, der geschätzte Maler der norddeutschen Landschaft, beging am 3. Dezember in Weimar seinen 75. Geburtstag



Jubilare der Weimarerischen Staatskapelle

Am 1. November konnten zehn Mitglieder auf eine 25jährige Zugehörigkeit zur Weimarerischen Staatskapelle (der früheren Großherzoglichen Hofkapelle) zurückblicken. Es sind die Kammermusiker (von links nach rechts, obere Reihe): Otto Bergt, Leo Bechler, Richard Burty, Martin Kluge, Robert Mohnhaupt; (untere Reihe): Wilhelm Horbel, Albert Fillsack, Otto Thielicke und Albert Weise



Die Thüringer Kugelmänner ...

sind nun schon zum zweiten Male eine oft und gern gesehene Erscheinung im Straßenleben Weimars und anderer thüringischer Städte. Sie verkaufen die süßen Lose der Wohlfahrts-Kugelloterie, die erst den Wohlfahrtsstellen des Landes Thüringen, jetzt der Wohlfahrtspflege der Städte willkommene Überschüsse zuführt. Da man für 1 Mark bis zu 500 Mark gewinnen kann und sich auch mehrere Loskäufer zusammenschließen können, sind die Losverkäufer, die Kugelmänner, oft von einer stattlichen Menschenmenge umringt.

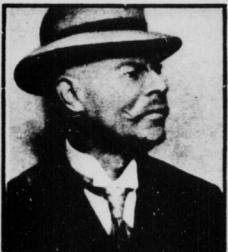
Photos: Quehl



**Sanitätsrat Dr. August Lange
in Weimar,**

einer der ältesten Ärzte Deutschlands, beging seinen 90. Geburtstag, nachdem er in der thüringischen Hauptstadt über fünf Jahrzehnte eine erfolgreiche Praxis ausgeübt hat. Er hat auch dem Stadtrat angehört.

Photo: I. Held

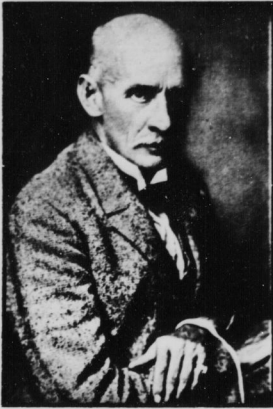


**Die Firma Heinrich Borsdorf
in Jena**

besteht seit nunmehr 60 Jahren als Papiergeschäft. 1894 übernahm der Sohn das Geschäft; er erweiterte es, machte sich als Fachheraldiker einen Namen und wurde 1903 zum Großherzoglich Sächsischen Hoflieferanten ernannt

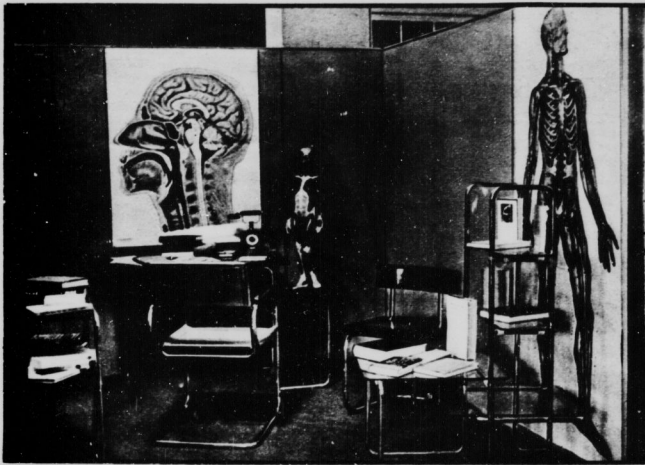
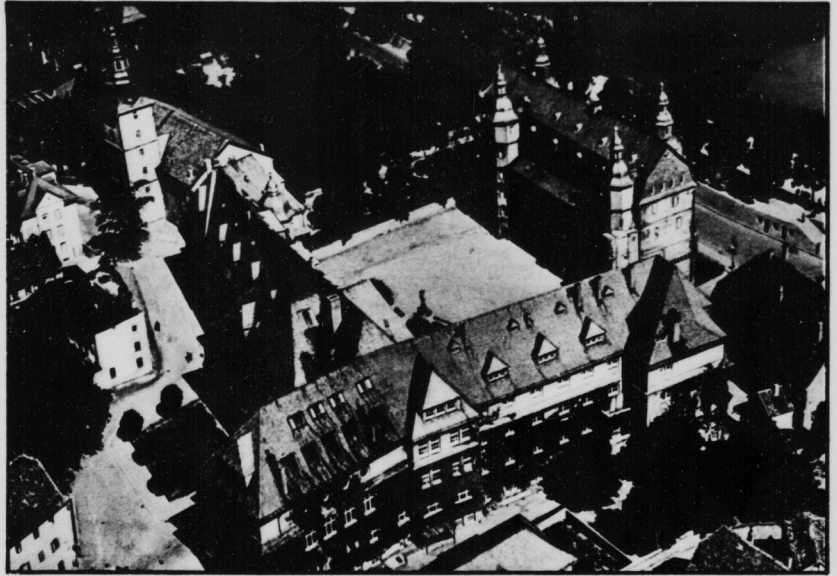
furter
siläum
furt
Erfurt



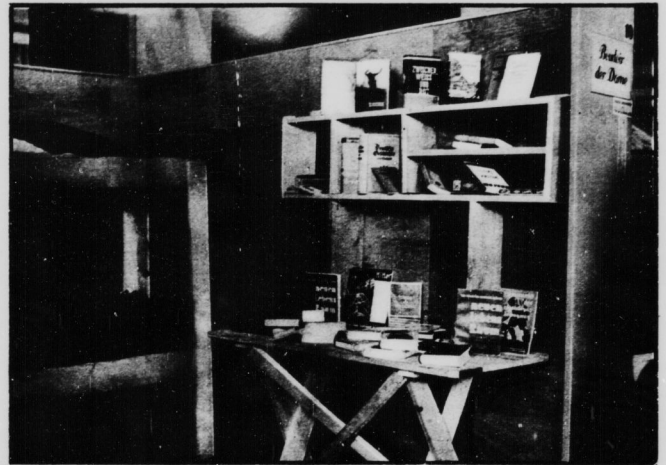


Der deutsche Schriftsteller Gustav Meyrink ist in Starnberg im Alter von 64 Jahren einem Herzschlag erlegen.

Rechts: Hundert Jahre Technische Lehranstalten in Offenbach. Die Technischen Lehranstalten Offenbach (Kunstgewerbeschule, Höhere Bauschule, Maschinenbauschule) feiern jetzt das 100jährige Bestehen. Prof. Hugo Eberhardt, der Leiter der Schule, hat den Umbau des alten Isenburger Schlosses, in denen die Schule untergebracht ist, geleitet



Aus der Ausstellung „Das Buch der Zeit“ in einem Berliner Warenhaus: „Der Menschenkenner“, zusammengestellt von Dr. med. Fritz Künkel



„Im Arbeitsdienstlager“, zusammengestellt vom Studentenwerk Berlin E. V.



Kommodore Nikolas Johnson, der Kapitän der „Europa“, ist in einem Sanatorium in Brooklyn an den Folgen der bei der Ankunft in New York vollzogenen Blinddarmpoperation gestorben. Kommodore Johnson war einer der ältesten Offiziere des Norddeutschen Lloyd. Er stand seit 1898 in Diensten dieses Schiffsverkehrsunternehmens. Im April 1929 wurde er an die Spitze der gesamten Flotte des Norddeutschen Lloyd gestellt und erhielt den Titel Kommodore

Von Gronau spricht über seinen Weltflug. Der Weltflieger Wolfgang v. Gronau sprach kürzlich im großen Saal der Philharmonie in einer Wohltätigkeitsveranstaltung über seinen Flug um die Erde. Der Vortrag wurde durch zahlreiche Lichtbilder ergänzt.

Links: Blick vom Vortragspult auf die Zuhörer.

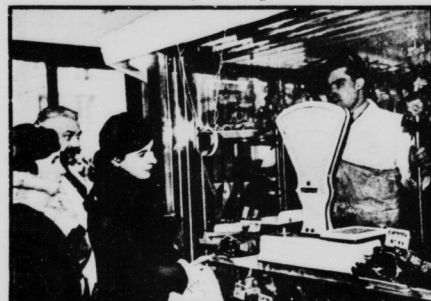
.Kein Karnevalssumzug, sondern ...



die originelle Reklameparade eines New-Yorker Warenhauses, bei welcher riesige, mit Heliumgas gefüllte Gummistiere und Puffen mitgeführt wurden

Oben: Tiere und Puffen im Umzug auf ihrem Weg durch die Geschäftsstraße von New York

Links: Hans Huckebein, der Unglücksrabe



Fleischerei hinter Glas

In Paris ist dieser Tage eine Fleischerei eröffnet worden, die wahrscheinlich die modernste ist, die es augenblicklich gibt, zum mindesten, was Hygiene anbetrifft. Die Ware ist nämlich durch eine Glaswand von dem Kundenraum getrennt und so vor jeder unhygienischen Einwirkung, sei es durch Berühren, sei es durch Bakterien, bewahrt. Der Verkäufer hört die Wünsche des Kunden durch ein Mikrophon, das an der Glaswand aufgehängt ist



100 Jahre Dresdner Pflaumentoffel



Diese einzigartige Dresdner Spezialität ist ein fester Bestandteil des Dresdner Streizel-(Christ)-Marktes. Der Pflaumentoffel wurde ursprünglich von Kindern verkauft und nahm die Gestalt des Feuerrüfels (Schornsteinfegers) ein. Heute ist der „Schwarze Mann“ auch in den Verkaufsbuden des Christmarktes und in den Geschäften erhältlich. Den Körper bilden getrocknete Pflaumen, auf ein Holzgestell gezogen; der Kopf ist ebenfalls eine Pflaume mit kleiner Maske. Papierzylinder, Leiter und Rute vervollständigen die Ausrüstung. Hin und wieder werden die Pflaumen auch noch mit Blattgold verziert.

Links: Dresdner Christmarkt, ein Holzschnitt von Ludwig Richter

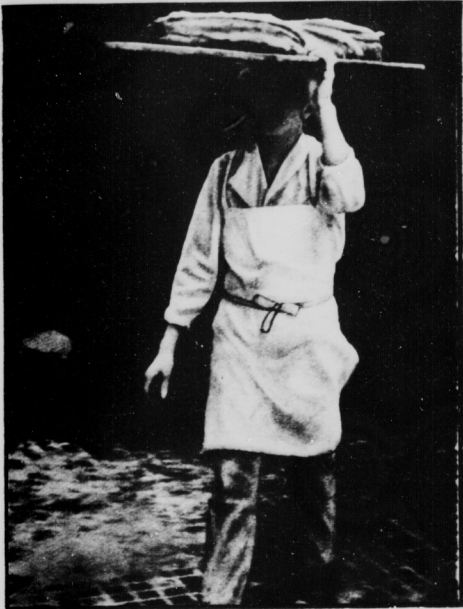
on,
einem
in der
genen
odore
e des
98 in
s. Im
r ge-
d ge-

u g.
erach
monie
über
trag
änzt.
f die



Die Zeit d. S.

Wie in Erfurt werden
in ganz Thüringen zum
Weihnachtsfest Christ-
stollen, „Schittchen“
genannt, gebacken



Naht jetzt die schöne
Weihnachtszeit,
Dann bäckt man Schitt-
chen weit und breit



Zum Bild links:

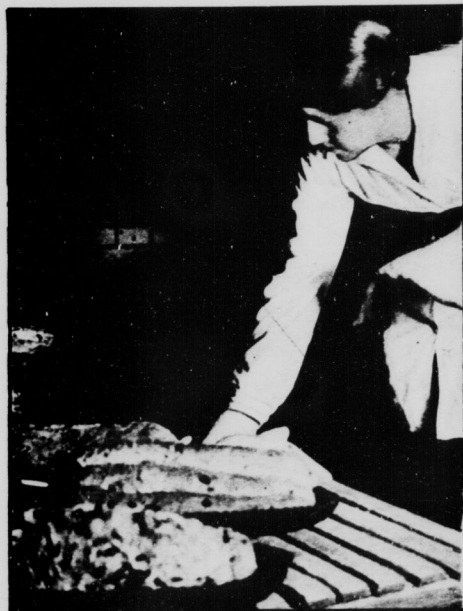
So kann man jetzt ganz Erfurts Fi...
Mit Fleiß bei ihrer Arbeit schau...
Sie aber denkt in ihrem Sinn:
Hauptsache ist, es ist „was drin“



Der Meister doch mit
kund'gem Griff
Gibt dem Gebäck den
letzten Schließ



Und alle sprechen's fröhlich aus:
„Der Meester hat den Bogen raus!“ . . .



Bald liegen fertig sie
zur Stelle,
Und das freut jede
Hausfrau, gelle?



Großmutter drüber Zucker streut,
Als ob's vom Himmel Flocken schneit



Nun fort! Jeder eilt
Doch auch beim an — f



...it & Schüttchen

werden
gen zum
Christ-
tchen“
cken



Meister mit der Waageschal
teilt den Teig recht schön egal

Erfurts Fr
eit schau.
Sinn:
was drin

Im Bild rechts:
stinken Händen knetet schnell
Teig nochmals der Backgesell



Und eins zum andern
legt der Junge,
Er schnalzt dabei schon
mit der Zunge . . .



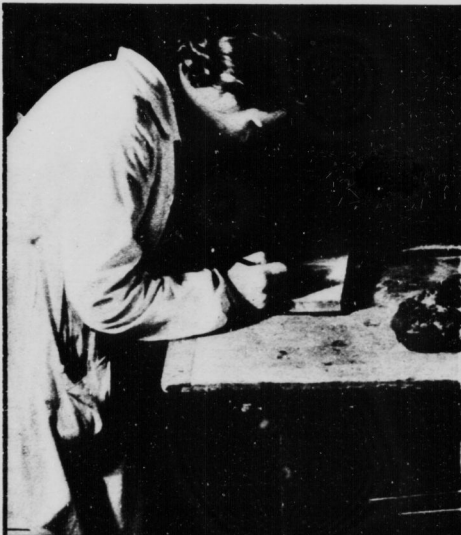
Hier liegen, wie ein jeder sieht,
Die Schüttchen stramm in Reih und Glied



Und unser Bäcker mit
Bedacht
Hat schon den Ofen
aufgemacht



in fort! Jeder eilig,
ich auch befan — freilich!



Doch mancher bleib' s zuweilen schuldig,
Jedoch der Bäcker ist geduldig . . .



Soviel, daß sich's kaum
tragen läßt!
Nun, wohl bekomm's.
Und frohes Fest!



Der Wetterwart

VON SCHIMMEL - FALKENAU

Josephtha Staudner wohnte nahe an der Eißad, dort, wo sich die Weinberge erheben, allmählich, steingemauert, dort wo man von Brigen als von der Stadt spricht, denn sie mußten erst über den Fluß hinüber, wenn sie nach Brigen wollten. Ihre Eltern waren Weinbergbesitzer, und ihr Anwesen grenzte an das der Hofers, die zugleich Eigner der Weinberge waren, die denen der Staudners benachbart waren. Obwohl nun beide Familien sehr linderreich waren, hatte sich zwischen dem Jakob Hofner und der Josephtha Staudner in frühen Jahren schon — er war damals neunjährig, und sie zählte sieben Jahre — eine herzliche Kinderfreundschaft entwickelt. Das weite Spielgelände der Eißadwiesen und der Weinberge — geradezu ideal waren die Weinberge für Versteckspielen! — nahm sie Tag um Tag auf, und die Eltern beider sahen diese herzliche Kinderfreundschaft, hüteten sie und pflegten sie vorichtig, denn sie hätten eine Heirat gern gesehen. Sie gingen zu jedem Kirchgang gemeinsam, sie sangen zusammen auf dem Chöre, sie standen zusammen wider ihre Gegner und griffen mit jungen Jahren schon die Felleiten wie die Alten. Als die Jahre hingingen — ihnen fast unbemerkt — überwandern sie rasch jene seltsame Zeit, die dann gern zwischen die Kinderfreundschaften fährt, sie zerreißt, vernichtet. Sie lachten sich verlegen an, ihre Schläfen röteten sich, und als die Haseln im Frühlingswinde stäubten, küßten sie zum ersten Male. Feierlich vor ihnen summete, eine innerliche Wärme füllte sie aus, und als ihre Hände ineinanderlagen und ihre Augen sich dem gegenseitigen, wußten sie, daß sie auch weiter miteinander gehen würden, willig, gern, freudig. Beide Eltern hüteten diese junge Liebe mit aller ihnen zu Gebote stehenden Zärtlichkeit. Sie wußten darum, daß sie einander heiraten würden, obwohl sie darüber noch nicht miteinander gesprochen hatten. Es war eigentlich zu selbsterfindlich.

Josephtha war ein sehr schönes, sehr gut gewachsenes, schlankes Mädchen von achtzehn Jahren geworden, die Fremden sahen ihr in den Straßen Brigen wohlgefällig, lachend und verlangend nach. Frauen beneideten sie, wenn sie mit Jakob in den Nachmittagsstunden durch die Stadt ging. Und so begegnete ihr auch eines Tages der Wetterwart der Hofe, Andreas Hanbacher. Er kam selten zu Tale. Oben auf dem Flossgebirge — er gehört schon zu den Dolomiten, und von seinen Schrotten an der Westseite sieht man tief unten die kleine, alte Stadt an der Eißad wie ein Kinderpielzeug liegen — lebte er in seinem Wetterhaus, unter seinen Geräten und Instrumenten, alleinst mit sich, ein Einsiedler, dem die Menschen raumend mancherlei Geheimnisvolles nachsagten. Es hieß, er sollte seine Frau, an der er sehr gebunden habe, allzuerst verloren haben, darum sei er in die Einsamkeit geflohen; es hieß, er habe sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht und müsse sich darum verborgen halten, andere wiederum wußten ganz bestimmt zu erzählen, daß er in Junsbrunn ein Lehrer gewesen sei, dem dann, weil er allzuviel wußte, dieses Wissen den Verstand genommen habe, darum wisse er jetzt da oben auf der Hofe das Wetter und werde dafür von den Gasthäusern von Vossensäß bis Bozen gut bezahlt. Aber niemand wußte etwas Genaues.

Andreas Hanbacher war ein Mann im Anfang der vierziger Jahre, stark und kräftig mit klugen, tragenden Augen. Sein Gesicht bedeckte ein dunkelblonder Bart, und unter dem grünen Hut lugten lange Strähnen blonden Haars hervor. Hochgeredt ging er stets durch die Stadt — jährlich kam es kaum mehr als viermal vor — besorgte seine Einkäufe, achtete weder auf die Menschen noch auf die Worte, die ihm hier und da begegneten, setzte sich nach erledigtem Einkauf im Gasthof zur Sonne zu einem Glas Bier nieder, nahm manchmal auch ein Essen ein und trank dazu ein Bierlein Roten, groß dann den schweren Rucksack wieder an, grüßte kurz und stieg wieder in die Berge hinauf. Die Kinder gingen ihm schon aus dem Wege.

Tiefer Andreas Hanbacher begegnete an einem weichen Frühlingstage Josephtha. Sie hatte ihn noch niemals gesehen. Aber sofort wußte sie, daß dieser auf der anderen Straßenseite so stark ausschreitende Mann der Wetterwart sein müsse, den die Mutter damals vor Jahren gemeint hatte, wenn sie drohte: „Wenn du nicht artig bist, kommt der Wetterwart und nimmt dich mit.“

Sie ging ein wenig rascher, um einen Blick in sein Gesicht zu tun. Und es geschah fast zur gleichen Minute, daß sie einander erblickten. Andreas Hanbacher verhielt den Schritt, seine Augen öffneten sich groß, sein Gesicht überzog für Sekunden ein mattes Rot, das aus dem vollen, blonden Bart zu den Schläfen aufstieg. Josephtha schlug schnell die Augen nieder, die Eißadbrücke dann und trat allemals unter die Tür ihres Hauses. Hier erst dachte sie es, sich neugierig einmal umzublicken, denn sie hatte immer das merkwürdige, beklemmende Gefühl gehabt, der Wetterwart folge ihr. Er stand auf der Brücke und sah in das Wasser hinab.

Bis in das Innere traf ihn die Ähnlichkeit dieser Frau hier, nein, dieses Mädchens mit Maria, die einst sein Leben zerstört hatte.

Und die entsetzliche Not stand ja wieder vor ihm: ... die süddeutsche Universitätsstadt ... reich, lebensfröh, sonnig, darin er, der junge Privatdozent, Geograph und Meteorologe, gut angesehen in seinem Fach, noch mehr aber als Bergsteiger, als Sportler, Teilnehmer an großen Expeditionen. Sein Leben lag wie ein breiter ziefgrader Pfad vor ihm; da trat Maria in sein Leben. Auf einer Gesellschaft stand er ihr unverhofft gegenüber, ihr, dieser blonden, schlanken, schönen Frau, er stieg sich in ihren tragenden Augen, in dem verführerischen Lachen ihrer Lippen, in dem leuchtenden Glanz ihrer Zähne. Er wich den ganzen Abend nicht von ihrer Seite, und sie schien Gefallen an ihm zu finden. Er erzählte von seinen Reisen, plauderte von

seinen Bergsteigerfahrten, und erschrak fast bis ins Herz vor Freude, als sie ihn bat, sie doch einmal mitzunehmen, sie sei eine leidenschaftliche Hochtouristin. Raum, daß er aus innerer, mächtiger Begegnung heraus sein „Danke“ sprechen konnte. Und schon eine Woche später nahmen sie gemeinsam das Totenkübel im Wilden Kaiser. Hier erfüllte sich sein Schicksal.

Sie waren allein in der Schutzhütte, ihre leuchtenden Augen lockten ihn, er nahm ihre Hände und fragte, ob sie sein Weib werden wolle. Befremdet blickte ihre Blide auf, dann lachten die Augen wieder, und ihr Mund kam ihm entgegen, wie eine leuchtende Wolke war es — und sie heirateten schon drei Wochen später! Maria war arm — was tat es, war sie doch Maria! — und er umhagte sie als seinen kostbarsten Schatz, glaubte sich vier Wochen unendlich glücklich, er war es auch, gewiß, aber dann diese entsetzliche Nacht. Maria verhöhte ihn und seine Liebe, sie spottete über ihn und tat das Heiligste, was es für ihn gab, die Treue, mit einem nebenhässlichen Handbewegen adios beiseite!

Ein früherer Freund von ihr hielt sie wieder fest. Ein junger, hübscher Bildhauer. Maria hatte diesen jungen Menschen vor vielleicht acht Tagen einmal eingeladen, ihm vorgestellt, mütterlich interessiert an dem Schicksal des begabten Künstlers getan, und wenige Tage später, als er unverhofft früher nach Hause kommt, in den Garten geht, zufällig einmal nicht schon in freudiger Erwartung weithin ihren Namen ruft, steht er an einer Hecke, hört Flüsterworte und sieht Maria, seine Maria, in den Armen des jungen



Heute morgen sagt' Papa,
Der Weihnachtsmann sei endlich da!
Ich spitze schnell die Ohren
Und hörte ihn rumoren.
Er wird wohl dort im Zimmer sein.
Ach! — — leider bin ich noch so klein!
Ich stell' mich auf die Zehen —
Wer weiß — vielleicht wird's gehen!
Ilse von Sass

Bildhauers. Ja... und er ging dann leise in das Haus zurück, rief laut in den Garten ihren Namen, und nach wenigen Minuten kam sie mit dem Bildhauer, erzählte, wie sehr sie sich über sein frühes Heimkommen freute, sprach davon, daß der Besuch des Bildhauers sehr anregend gewesen sei, sie hätten miteinander von seinen künstlerischen Zielen geplaudert, und dann gingen sie zusammen in das Haus, und sie lud den jungen Mann ein, zum Abendessen ihr Gast zu sein.

Bei dieser entsetzlichen, hinter mißgünstigen Worten, hinter zermartertem Lächeln verborgenen Qual stieg der Gedanke auf: Nach! Nur Nach! Und sein Schutzhäuser hätte es besser gekonnt. Er lehnte sich in den Stuhl zurück, ließ beide an und meinte, daß sie doch einmal zu dritt eine hübsche Hochtour machen könnten. Begleitet stimmte Maria zu, sehr eifrig auch der junge Bildhauer. Und nach vierzehn Tagen stiegen sie wiederum im Gebiet des Wilden Kaiser auf. Er kam allein zurück.

Still und schen war er, und alle verstanden diese Wandlung in ihm, wußten sie doch, wie sehr er seine Frau geliebt hatte. Die Rettungsexpedition fand beide zerstückelt am Boden einer tiefen Felsenpalte liegen. Er wartete nur die Beifehung noch ab, dann verließ er ohne Abschied die sonnige, lebensfrohe, süddeutsche Stadt und landete nach langer Fremdsahrt nun vor zehn Jahren auf dem Gipfel der Hofe als Wetterwart, als der Wetterwart Andreas Hanbacher. Und Tag um Tag hörte er sich zu Maria und ihrem Begleiter sagen: „Zeh! mal dort drüben nach.“ Und er hatte gewußt, daß dort drüben nur der Schnee über dem Abgrund schrägte...

Jetzt stand der Wetterwart auf der Eißadbrücke und sah in die steigenden Fluten hinunter, sah in ihnen das schöne Gesicht dieser zweisen Maria, und die Unruhe umschürte Zinnen und Zeilen bis zum Schmerz. Dann riß er sich los und ging in seine Berge hinauf, über Milan stieg er an, dann durch Afers auf der Höhe des Afererates, und von hier aus über die Schutzhütte zum Flossgebirge. Dunkel dräute durch den seinen Nebel der Abendstunde das steinerne Wetterhaus.

Er trat ein, warf den schweren Rucksack beiseite und stellte sich an das Fenster. Über dem oberen Rahmen hing ein Spruch: „Meine Schuld bleibt ungeführt.“ Er selbst hatte ihn in das breite Brett eingebracht, mit einer zerreibenden Zogkraft, und ihn dann über das Fenster angelegt, damit er ihm immer vor Augen habe. Nach einer kurzen Weile ging Andreas Hanbacher hinaus, überstieg zwei vorgelagerte Gipfel und stand an dem Abgrund, in dessen Tiefe die Väter Brigen zu ihm heraufblickten. Die unendliche Tiefe wurde ihm nur ein einziges Gesicht: Josephtha Staudner, oder wie er sie nannte: Maria. Tag um Tag und Nacht um Nacht marterte ihn diese jähe Begegnung, und von nun an stieg er in der Woche zweimal nach Brigen hinunter, stand lange in der Nähe der Eißadbrücke, wartend, hoffend, innerlich aufgedröhrt, und wenn Josephtha vorüberging, grüßte er sie mit demütigen, bittenden Augen, so daß sie dankte.

Ein Jahr später war es, Josephtha hatte mit dem Wetterwart gelegentlich bei den Begegnungen vereinzelte Worte gewechselt, als Jakob Hofner einer Einladung des Bruders seines Vaters nach Wien folgte, wo dieser eine Weinkellerei besaß, in der sich Jakob nun die letzte Ausbildung als Weinbauer holen wollte. In der ersten Zeit schrieb er beinahe täglich an Josephtha, erzählte ihr von Wien und seinen Erlebnissen, allmählich aber wurden die Briefe seltener, wurde Josephtha stiller, und beide Eltern schüttelten die Köpfe, bis schließlich die Frau Bertha Hofner einmal ausplauderte, daß sich der Jakob in Wien in eine Melkiner verliebt habe, ja, in ein hübschbüßiges Mädel, aber... und sie zeigte sogar das Bild, das ihr der Jakob geschickt hatte.

Josephtha litt schwer unter dieser Enttäuschung. Nachdem nun ihre letzten drei Briefe unbeantwortet geblieben waren, ließ sie das Schweigen sich dichter und drohender in die Entfernung legen, so daß es wie Wolken sich ballte, durch die auch die Gedanken nicht mehr sehen konnten. Aber die Erinnerung bewahrte sie als Heiligstum, und mit ihr ihre Liebe zu Jakob Hofner bis zu der Stunde, da er nach Wien gefahren war.

Häufiger als sonst stand in diesen Tagen der Wetterwart Andreas Hanbacher in der Nähe ihres Hauses, länger und wohlthuender als je sprach Josephtha mit dem ruhigen, kräftigen Mann, wenn er fast bemüht daß, sie ein Stück Weges begleiten zu dürfen. Und als eines Tages der alte Staudner ihn anrief und ihn um eine Auskunft über das Wetter in den nächsten Tagen bat, betrat Andreas Hanbacher zum ersten Male ihr Haus. Er wurde häufiger Galt, und die frommer Zegen überließ ihm der Glanz des Tages, an dem Josephtha und ihr Vater mit ihm einmal zum Wetterhaus der Hofe hinaufstiegen. Er unterwies sie in allen Geräten, er plauderte lebhaft, wissend, belehrend, und seine Gäste erstaunten über ihn. Josephtha aber fragte: „Warum hängt da dieser dunkle Spruch über dem Fenster?“ Worauf er, seine Hände hoben sich in leidlicher Abwehr dabei, antwortete: „Ich bin hier oben den Himmel so nahe, Fräulein Josephtha, und von den Menschen ausseits weit, da denkt man über das Leben manchmal biblischer als da unten in Brigen oder irgendwo in den Städten der Welt.“ Und ihr gesiel das an ihn.

Ein Jahr und ein halbes waren seit Jakobs Reise nach Wien hingegangen. Andreas Hanbacher betrat das Haus Josephthas und daß sie und ihre Eltern darum, daß sie kein Weib werden möge. Die Eltern sagten gern ja, und Josephtha nicht still, dachte schmerzhaft an Jakob und ihre Liebe zu ihm, bedachte ihr tiefe Achtung vor dem Wetterwart, bedachte, welche Ruhe sie in seiner Nähe erfüllte, welche heilige und reize fähne Hoffnung auf das Leben bebutsam beigte sie selbst ihm feierlich die Hand. Unter der Anteilnahme ganz Brigen hielten sie Hochzeit, und bis nach Afers hinauf gaben ihnen dann Hunderte das Geleit.

Andreas Hanbacher umhütete seine junge Frau mit unendlicher Liebe, er besorgte ihr Bücher, er kaufte ihr Kleider, wenn immer in Brigen oder in Klausen ein Konzert, ein Theater angefangen war, kam er mit ihr von der Hofe herunter, sah still, mit glänzenden Augen neben ihr in den ersten Zuschauerreihen und trank jedes Lachen, jede Freude seiner Frau wie ein unerhörtes Glück in sich ein. Und wenn die Freundinnen, wenn die Eltern sie befragten, antwortete sie ehrlischen Herzens: „Er ist so wundervoll gut zu mir.“

Sie waren ein Vierteljahr verheiratet, als Jakob Hofner zurückkehrte. Er hatte durch den Zaum aufgebührender Jugend zu sich wieder hingefunden, Wien lag wie ein tiefes, stöhnendes Aufatmen hinter ihm, und bis ins Herz erschraf er, als er hörte, daß Josephtha mit dem Wetterwart verheiratet sei. Er sah sie zum ersten Male wieder, als in „Elefanten“ eine Bozener Kapelle konzertierte. Josephtha stand starr, reglos, dann wußten die Einbrüde über sie taumelnd hin, so daß sie fast gefallen wäre. Eine starke Hand hielt sie auf, die Hand des Wetterwarts. Und diese Hand führte sie dann züchtiger an Jakob vorüber, in die Nacht hinaus. Willkürlich ging sie mit, im Herzen trug sie einen stehenden Schmerz. Jakob Hofner aber stand dann allein an der Eißad, hartete zu den Bergen empor, und ein Aufdröhnen war es fast, das sein Schmerz aus der Brust riß. Fiebernd überließ ihn die Erkenntnis, wie stark und unabänderlich sein Leben demjenigen Josephthas verbunden war. Er verfluchte sein Leben

in Wien, er fühlte sich von seiner Schuld, in die ihn ein jungenhaftes Aufstehen gerissen hatte, erdrückt. Und Josepha — In ihr wuchs diese Begegnung zum tiefsten Erlebnis auf. Alle Achtung, alle Ehrfurcht, alle Dankbarkeit wurden ausgelöscht vor dem Wissen: Allein den Jakob habe ich lieb. Sie sah ihn öfter und sie suchte ihn. Immer stand der Wetterwart forschend hinter ihr, seine Augen umgruben den Ader ihrer Seele, und sein Herz folgte ihrem Denken wie ein Schatten. Er sprach wenig, er sprach kein ungeduldriges Wort, nur häufiger als je las er den Spruch über dem Fenster: „Keine Schuld bleibt ungefühnt.“

Wah ihn Josepha, deren Wesen zerrissen schien, unruhig und belästigt, sie allein nach Brigen gehen zu lassen, dann nicht er rubig, strich ihr mit der Hand schmer über die Stirn und sah ihr dann lange nach. Briefe erreichten ihn, in denen ihm neidische Nachbarn mitteilten, daß sie Josepha und den Jakob Hofer in den Weinbergen gesehen hätten, daß sie Josepha und den Jakob Hofer... Und tiefer gruben sich die Falten in seine Stirn, in dessen seine Hände sich wider den anderen ballten.

Josepha saß still am Tisch, sie nähte, sie sah nicht auf, ihre Wangen waren blaß, in ihren Augen flackerte ein fast gespenstischer Glanz. Er dachte, als er ihr schweigend gegenüber saß: „Sie geht zugrunde.“ Er stand auf, er rüdt den Aufsatz zurecht, und meinte, daß er zum Beilkerloß einmal hinüberwollte, dort sei die Lage besser zu erkennen. Sie

sah erstaunt auf, erhob sich und wollte ihm helfen. Mit einem weiten Lächeln wehrte er ab, riß den Aufsatz hoch, strich ihr mit der Hand langsam über die Stirn und küßte sie plötzlich.

Dann ging er mit schweren Schritten fort, von der Tür blickte er noch einmal zurück, sah über die ihm folgenden Augen Josephas hinweg zu dem Spruche über dem Fenster. Dann schlug die schwere Eigentür leise zu. Und sein Schritt verhallte.

Josepha stand auf, ging im Zimmer unruhig umher, sah in den hellen Tag hinaus und beschloß, nach Brigen hinunterzugehen, beschloß, den Jakob anzusehen, die Stadt, die Gegend zu verlassen, da sie niemals ihre Pflicht wider den Mann, der ihr nur Gutes tue, verlegen werde. Es sollte nun gesagt werden, und wenn sie alle beide darüber zugrunde gehen müßten. Langsam machte sie sich fertig, mit müden Bewegungen, mit halbverschlossenen Augen. Dann stieg sie bergab. Der Tag war hell, stand voll im Mittag, und die Sonne glühte wider die Weinberge unten im Tale.

Josepha betrat Milan, und stieg nun nach Brigen hinab, betrat dann schweigend ihr Haus und sagte zur Mutter: „Ich muß mit dem Jakob sprechen, er muß fort von hier, denn er quält mich sonst zu Tode.“

Die Mutter strich ihr über den Scheitel, eilte fort, und nach wenigen Minuten betrat Jakob Hofer die Stube. Sie standen

sich gegenüber, ausgerichtet, und Josepha sagte: „Jakob, du weißt, wie lieb ich dich habe, aber ich habe eine Pflicht dem Andreas gegenüber auf mich genommen, und nichts in der Welt soll mich davon abbringen, diese Pflicht zu halten. Du mußt fort, ich halte es nicht aus, wenn ich...“

Die Mutter trat ganz verstört ein, sie griff sich an den Kopf, dann sagte sie kaltlos: „Von der Schutzhütte am Beilkerloß hat der Zepp in der ‚Sonne‘ angerufen. Der Bote ist grad hier und bringt es mit. Der Wetterwart, der Andreas ist eben abgehürt, er liegt zerfächert im Aferergrunde, gleich tot...“

Das harte Gesicht Josephas löste sich, zitterte, zuckte, Tränen strömten aus den erschreckt geöffneten Augen. Jakob Hofer stand still bei ihr und legte die Hände ineinander, als wenn er beten wollte.

Dann sagte er: „So wollen wir ihn holen gehn, Josepha?“

Die Mutter meinte: „Die Brüder gehen auch mit.“

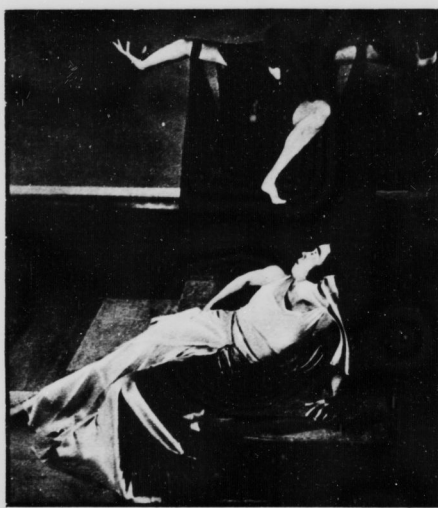
Und während sie hingingen und sich die Hand Jakobs fragend, bittend, tröstend, mittagend leise in ihren Arm schob, suchte sie kurz zusammen, aber dann litt sie sie, denn sie war ja der einzige Trost... ein schöner, ein wunderbarer Trost. Und sie dachte an den Spruch über dem Fenster: „Keine Schuld bleibt ungefühnt.“

Und sie dachte an Jakob und an sich und wußte: „Lieber Gott, ich bin mir wahrhaftig keiner Schuld bewußt...“

Mary Wigman geht auf neue Amerika-Tournee

Aus der Meisterklasse ihrer Dresdener Zentralschule hat Mary Wigman eine Gruppe von 12 begabten jungen Tänzerinnen gebildet, mit denen sie seit Monaten intensiv an der Gestaltung eines Tanzzyklus „Der Weg“ arbeitet, um ihre dritte Tournee durch Amerika anzutreten und ihren sensationellen Siegeszug des Jahres 1931 fortzusetzen

Tanzgruppen aus dem Zyklus „Der Weg“
 Ganz links: „Schatten“
 Links nebenstehend: „Traumvögel“



„Pastorale“



Vorweihnachtsstimmung AN DER SAALE



Im Flusse spiegelt sich die alte Holzbrücke

Links:
An der Peißnitzbrücke



Am Dezember-Nachmittag

Tanzvergnügen in alter Zeit



Kavaliere auf dem Bierdorf im 18. Jahrhundert

Mit Vorliebe pflegten früher die jungen Herren auf die benachbarten Bierdörfer: Passendorf, Schlettau oder Reideburg — die Laukhard „wahre Blutigel für die Beutel der Studenten“ nennt — hinauszufahren oder zu reiten, um dort mit den Dorfschönen sich zu verlustieren. — Noch halten sich die Dorfbewohner abwartend zurück; nur die Keckste hat schon einem

Kavalier die Hand zu einem zierlichen „pas de deux“ gereicht. Bald aber wird der Tanz beim Klange der Fiedeln und des Brummbasses ein allgemeiner sein, wobei auch die Bierhumpen — wie auf unserem Bilde schon angedeutet — fleißig kreisen werden.

(Nach einem hallischen Stammbuchblatt.)

Zum Bild links: Zappeltanz der Halloren

Nach einer eigenartigen Melodie wurde der „Zappeltanz“ ausgeführt. Zwei Halloren stellten sich unter der Maie einander gegenüber auf. Dann „huppten se vun een Beene uff's anre, zappelten nachem Takte mit dän Beene allemah vor, dasse grade

hok homm, sodasses aussahk, als wulle eener 'n annern vor de Knie owwer vorsch Schinnebeen träten. Da derbei junks immer um de Maie rum. Das worre su lange jemacht, bis eener unneful, owwer alle beede“. (Aus den „Halloren-Geschichten“.)

Von HALLE nach DELITZSCH- EILENBURG-TORGAU

Photos: Schulze



Wochenmarkt in Delitzsch



*Schulpause in Mockrelna
Im Hintergrund Kirche und Schule*



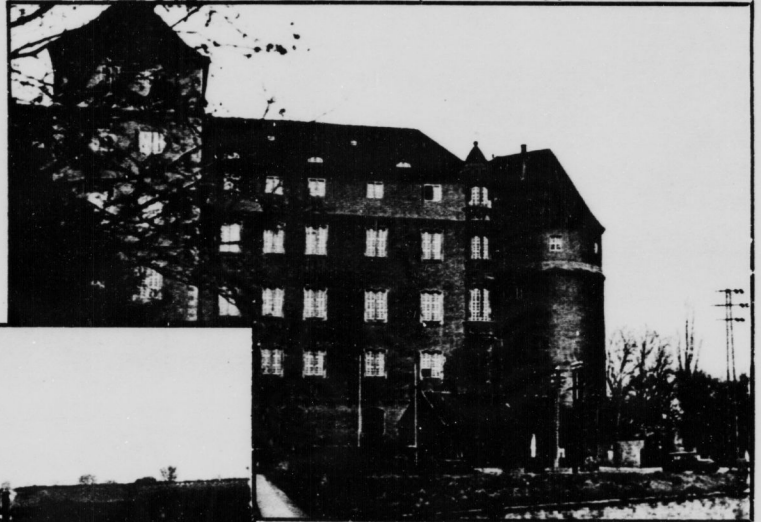
Das Rathaus in Eilenburg



*In Eilenburg
Im Hintergrund die alte Sorbenburg*



Der schöne Marktplatz in Torgau



Schloß Hartenfels bei Torgau



Alte Festungsanlagen an der Elbe

Die Torgauer Elbbrücke

Der mittlere Pfeiler, der die Schifffahrt gefährdet, wird beseitigt



Rechts:

deux“
ge der
sein,
serem
erden.
blatt.)

er 'n
eben
rum.
meful,
ten“.)



Lore Helmolts fährt ins Leben

SENTA NECKEL

Inhalt des bisher Abgedruckten: Fraulein Dr. phil. Lore Helmolts, Rechtsanwältin in der Vertretung eines Berliner Bauunternehmens, verliert infolge des Zusammenbruchs dieser Bauart ganz plötzlich ihre Stellung. In ihrer Verwirrung über diesen Schicksalsschlag läuft sie beim Verkauf des Kaufpreises vor ein Auto, kommt aber mit dem Schaden davon, ohne verletzt zu werden. Der Fahrer und Besitzer des Autos, Dr. Karl Ettlich, Seniorchef der Juweliersfirma Ettlich & Co., nimmt sich der jungen Dame an und besorgt sie mit dem Verkaufsförderer Gesellschaft an den Wagen, wo das langjährige internationale Publikum sich das Leben angenehm zu machen pflegt. Lore Helmolts tritt zu diesem Zweck zunächst eine Reise nach dem Süden an. Während eines Aufenthaltes in Lugano lernt sie einen Herrn von Effberg kennen, ohne daß sie eine Abnung davon hat, daß Konrad v. Effberg der Neffe ihres Gomers Dr. Ettlich ist und zu ihrem Hausherrn auf der Reise bestimmt wurde. Die beiden jungen Menschen fühlen sich zueinander hingezogen. Eine Autofahrt, die Lore mit zwei Herren unternimmt, endet damit, daß eines ihres Juweliersgeschäfte besetzt wird. Eine fremde Dame, Thea von, nimmt sich ihrer an. Herr Ettlich ist nach Amsterdam gegangen und hat unterwegs eine Notizenblattung. Zwei seltsame Mitreisende erscheinen ihm verständig.

Lore Helmolts' Etwas war im Besitz dieser fremden Herren, von denen keiner wußte, wer er war. Wurde er betrogen? Wer war überhaupt dieses Fraulein Doktor Helmolts, dem er so unerwartetlich viel Vertrauen geschenkt hatte? Das lag sonst nicht in seiner Art. Er war durch und durch Kaufmann, gebürtiger Hamburger, seine Familie war seit Jahrhunderten Kaufmann, alte Patriarchen, die sich ihr Vermögen durch zähe Arbeit und eigenen Fleiß erworben hatten. Ehrgeizig und mißtrauisch waren diese Hamburger Patriarchen; das blieb, auch wenn man in Berlin wohnte. Und er hatte ganz gegen sein Prinzip einer fremden Frau seine wertvollen Juwelen anvertraut. Unwillig schaltete Ettlich den Kopf. Nein, er hatte ein sicheres Gefühl für Menschen. Diese Lore Helmolts war keine Betrügerin. Aber wie kam dann dieses Etwas hierher? Die Gedanken schlossen sich immer wieder in demselben Kreis.

„Ich werde sofort in Amsterdam telegraphieren“, dachte Ettlich, „ich habe nicht Lust, Heiß eines Kriminalromanens zu werden.“
Hern am Horizont tauchte jetzt ein schwarzer Streifen auf. Das Meer. In wenigen Minuten schwebte das Flugzeug über dem Flughafen von Amsterdam. Signale hüben und drüben, dann setzte es glatt auf den Boden auf; ten Haart war mit dem Auto da.

„Wir fahren gleich zu Drubben, es sind fabelhafte Sachen da, ich habe etwas für Sie zurücklegen lassen.“
Ettlich nickte; ten Haart, ein lebhafter kleiner Holländer, versuchte ein Gespräch anzuknüpfen, aber Ettlich gab gestrichelte Antworten. Da schwingte ten Haart ein wenig verstimmelt still.

Das Auto bog in die Herrengracht ein, Amsterdams vornehmste Geschäftsstraße. Hier waren die Auktionsräume von Drubben. Als Ettlich in den großen Mittellaß trat, hoben die anwesenden Herren den Kopf. Man begrüßte freundlich von allen Seiten. Ettlich war geehrt und geschätzt in dieser Gesellschaft, galt er doch für einen der einflußreichsten Goldsteinhändler des Kontinents.

Hier in diesem schlichten Saal lagen Millionenwerte zu kleinen Säufchen aufgelistet. In flachen Behältern funkelten geschliffene und ungeschliffene Steine. Im Nebenraum handelte man mit fertig verarbeiteten Schmuckstücken.

Ettlich war wieder ganz bei der Sache. Er erlang einige besonders schöne Smaragde, die ten Haart für ihn zurückgelegt hatte.

Beim Hinausgehen traf er zufällig mit einem Herrn zusammen, der ihn besonders besond und herzlich begrüßte. Ettlich kannte diesen wohlhabenden, etwas verwachsenen Händler, der sein Quartier im Judenviertel von Amsterdam hatte, dort, wo die Stadt noch heute so ausläßt wie zu Rembrandts Zeiten.

Man kannte den kleinen roten Joe allgemein, man achtete ihn nicht gerade besonders hoch, aber man mußte ihn respektieren, denn er hatte manchmal Gelegenheiten an Steinen, die geradezu wunderbar waren. Nach der Herkunft dieser Steine durfte man allerdings nicht so genau forschen, doch bis jetzt hatte man dem Mann noch nichts beweisen können, und wie oft kam es vor, daß

fremde Matrosen in die Stadt kamen, die von Amerika Steine mitbrachten, und Joe war bekannt dafür, daß er gute Preise zahlte.

„Kommen Sie morgen bei mir vorbei, ich glaube, ich habe etwas Gutes für Sie“, sagte Joe und streckte Ettlich die Hand hin.

Ettlich nickte, er würde sehen, es war nicht das erste Mal, daß der kleine Joe für ihn eine Ekstase auslobte.

Als Ettlich aus dem Drubbenhause heraustret, öffnete der Chauffeur den Schlag des Wagens.

„Wohin beschlen Herr Doktor?“
Ettlich dachte einen Moment nach. Eigentlich war er rechtlich hungrig, und es gab hier ganz in der Nähe ein fabelhaftes Auktionsrestaurant, das seinesgleichen auf dem ganzen Kontinent nicht noch einmal hatte.

„Zu Vuleyden!“
Der Wagen setzte sich sanft und gleitend in Bewegung. Auf einmal kopfte Ettlich ab und stieg aus. Ihm war eingefallen, daß er nach Lugano an Lore Helmolts telegraphieren wollte. Schnell schritt er zum Postamt hinüber und schickte ein Telegramm mit bezahlter Rückantwort an Lore, in dem er um Abredung und Geschäftsbericht bat. Die Rückantwort sollte an seine Adresse an das Hotel Prinz Janne gehen.

Am Spätnachmittag brachte der Hotelboy die Antwortdepeche. Dastja riß sie sich ebenfalls auf.

Lore Helmolts gestern Ziel unbekannt abgereist. Beau Rivagehotel, Lugano.
Da schlug Ettlich mit der Faust auf den Tisch, daß es dröhnte. Er riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und jagte den Boy damit zum Telegraphenam.

„Dringend!“
Der holländische Boy buchstabierte mühsam: von Effberg, Berlin, Liebenburger Str. 7. Sofort herkommen!
Am Morgen des folgenden Tages verließ das Flugzeug Berlin-Hannover mit dem direkten Anschluß nach Amsterdam auf die Minute pünktlich das Tempelhofer Feld, und am Nachmittag ließ sich Konrad von Effberg bei seinem Enkel in Amsterdam melden.

VIII.

„Sagen Sie, Thea, wie haben Sie es nur herausbekommen, daß sich die beiden Juwelenhändler in Amsterdam aufhalten“, fragte Lore Helmolts, während sie forsächtig die Gedächtnisse wieder schloß, die der Grenzbeamte an der deutsch-holländischen Grenze geöffnet hatte.

Thea Ley antwortete nicht. Sie betrachtete mit besorgten Blicken den rechten Hinterreifen ihres Wagens und überlegte, ob sie gleich montieren sollte, oder noch einige Kilometer fahren. Sie entschloß sich für das letztere, es hatte an der Grenze genug unangenehmen Aufenthalt gegeben.

„Kommen Sie, Kindchen, wir müssen weiter, ich möchte heute abend in einem anständigen Hotel in Amsterdam schlafen, wenn wir trödeln, schaffen wir es nicht mehr!“

Lore nahm gehorsam ihren Platz ein. Die energische, zielbewußte Art der Thea Ley imponierte ihr reißlos. Sie selbst war ja auch energisch, ihr hatte bis jetzt auch noch niemand im Leben geholfen, aber ihr fehlte einfach die Routine, mit der Thea Ley mit Grenzbeamten und Kontrollurern verhandeln konnte. Allerdings, dieser Frau standen alle Wege offen, sie verfügte über immense Mittel, man kannte ihren Namen, man ehrete ihr den Weg, wohin sie auch kam, denn sie hatte ein ganzes Arsenal von Empfehlungsschreiben bei sich, meist von so einflußreichen Stellen, daß sich sofort Tür und Tor öffneten.

„Es ist dumm, daß Sie nicht auch fahren können, dann könnte ich mich mal ein wenig ausruhen! Warum können Sie eigentlich nicht Auto fahren, kluges Fraulein Doktor, das muß doch heute jede vernünftige Frau können!“

Lore lächelte. Wieder kam ihr das dumpfe Hinterzimmer von Seehemer ins Gedächtnis, da mußte man andere Gedanken haben

als Autofahren. Wie hatte sich in den letzten Wochen ihr Leben verändert! Die ganze Welt hatte sich umgedreht. Ettlich, das Luxushotel, der blaue Himmel von Lugano und Konrad! Wo mochte Konrad jetzt sein? Sie durfte nicht an ihn denken. Das war ein Traum gewesen, ein kurzer, unendlich schöner Traum. Das Leben hatte sie wieder auseinandergeführt, es war das beste so, so würde er am leichtesten darüber hinwegkommen. Aber sie? Nein, das wußte sie ganz genau. Nie im Leben würde sie ihn vergessen, sie liebte ihn so, sie liebte ihn, daß es beinahe schmerzte. Lieber, lieber Konrad!

Und Ettlich? Das würde der gütige alte Herr von ihr denken. Sie war abgereist, ohne ihn zu benachrichtigen, drei kostbare Schmuckstücke waren verschunden, und er wußte nichts davon. Ich werde ihm alles schreiben von Amsterdam, ich werde ihm schreiben, wie alles kam, und daß ich die Juwelen wiederholen will. Aber wird er mir glauben? Warum fuhren sie nach Amsterdam? Konnten die Diebe nicht ebensofort in Paris oder London sein? Da fuhr sie nun mit Thea Ley und fragte nicht danach, ob es richtig sei, aber es war so schön, den Initiativen eines anderen Menschen zu folgen, wenn man immer für sich selber hat: denken müssen.

Der Wagen hüpfte und sprang. Die Straße wurde jetzt schlechter.

„Ich muß montieren“, sagte Thea kurz. Ihre großen muskulösen Hände lösten mit wenigen Griffen die Schraube des Rades. Lore hatte das Federband aus den Riemen gelöst, schnell war es ausgewechselt und schon wenige Minuten später ging es weiter.

„Sie sind ein samoher Kompanion, wir mußten immer zusammen reisen, haben Sie nicht Lust?“

Lore nickte: „Lust schon, aber...“
„Wieso aber? Ach so, zunächst wollen wir beide den Gaunern mal wieder ihre Beute abjagen, dann sieht doch nichts mehr im Wege, oder doch? Ich will mit dem Wagen nächsten Monat durch Rußland, Persien bis nach Indien! Famos, nicht! Kommen Sie mit, als meine Sekretärin meinewegen, wenn es Ihnen lieber ist, als mein Gast. Lassen Sie sich die Sache im Kopf herumgehen. Sie brauchen nur ja zu jagen!“

Lore lächelte. Sie wunderte sich über gar nichts mehr.

Thea Ley orientierte sich auf der Karte. „In zwei Stunden sind wir in Amsterdam!“
„Ja, hm...“ Lore sah ihre Begleiterin ein wenig zweifelnd von der Seite an. Sie machte einen Anlauf zu sprechen, brach aber ganz unermittelt wieder ab.

Thea Ley ließ den Wagen jetzt im 100-Kilometer-Tempo laufen. Die Chausseebäume saßen aus wie ein Statzenpaar. Wenn ich im 100-Kilometer-Tempo fahre, habe ich den klarsten Kopf und die besten Gedanken“, hatte Thea Ley einmal erklärt.

Während der Motor sang und die Räder kaum den Boden zu berühren schienen, dachte Thea Ley scharf nach. In ganz kurzer Zeit würde man die Türme von Amsterdam auf-tauchen sehen, der Anlauf ihres großen Schaulpiels, das sie zu geben beabsichtigte, hatte begonnen.

„Hören Sie mal gut zu, Kleines“, wandte sie sich an Lore, die, den Kopf weit zurückgelehnt, neben ihr saß und sich den pfeifenden Wind durch das Haar streichen ließ, „ich habe bis jetzt Ihnen noch gar nicht erzählt, was ich eigentlich vorhabe. Sie sind ein artiges kleines Mädchen, haben sich ohne Widerspruch von mir hiether in das reichsgeordnete Holland verschleppen lassen, haben mir einfach blindlings vertraut. Entzückende Kinder-äugen können Sie machen, kleine Lore, ich glaube, Sie können einen Stein zum Er-weichen bringen, nur so zwei gerissene Gauner, wie den Wendopringen und seinen dielen Eggenral bestimmt nicht. Also, ein Segen, daß ich da bin! Durch einen vertrauten Freund in Amsterdam erfuhr ich, daß die beiden Gauner sich dort aufhalten. Sehen Sie mich nicht so erstaunt an, die Sache stimmt schon.“

„Ja, aber“, unterbrach Lore.

Doch Thea Ley's Rede ließ sich nicht dämmen. „Also meine Kombination stimmt. Es kamen nur drei Bläse in Frage, wohin sich die Leute gewandt haben konnten: Paris, London und Amsterdam, die Goldsteinzentrale, aus Paris und London bekam ich negativen Bescheid. Gestern telefonierte mein Freund Brijsard aus Amsterdam, daß die beiden Gauner bei Joe gesehen worden seien. Sie wissen doch, wer Joe ist?“

„Keine Ahnung!“ hauchte Lore.

„Das ist wirklich ein Mangel an Bildung, Kleines, besonders wenn man sich mit Goldsteinen befaßt, also Joe ist der Oberste der Gauner von Amsterdam. Er ist Einkäufer, Verkäufer, Wucherer, Schwindler, Weichwaser, alles, was Sie wollen, dabei ist er glatt wie ein Kalb, nie kann man ihm etwas beweisen, und ich glaube, er ließe sich eher mit glühenden Zangen zwingen, ehe er einen von seinen sogenannten Kunden verpfist. Sie wundern sich wohl, in welchem Jargon ich spreche. Kindchen, ich kenne das Leben, ich bin überall herumgekommen, in Palästen und Kaschemmen, wie es so schön in Kitzromanen heißt, mich interessieren die Menschen, mich interessiert das brennende, pulsierende Leben!“

Der Geschwindigkeitsmesser des Wagens stand unentwegt auf 100 Stundentilometer. Lore wagte nicht einen Einwurf zu machen, denn sie hatte das Gefühl, bei der kleinsten Ablenkung der Fußbremse mit Aplomb gegen einen Baum zu rausen.

„Ja, also“, fuhr Thea Ley fort und ließ die Drape des Wagens gellen, weil zwei dicke Kläbe ich in gemächlichem Trott von der Wiege auf die Landstraße zu bewegen, „ja also, bei einem meiner Streifzüge in den Londoner Slums lernte ich Brijsard kennen, einen samojen Jungen, ein bißchen verkommen und verschudert, aber ein Mensch treu wie Gold. Ich habe ihm damals mit ein paar Monaten aus einer üblen Situation helfen können, seit der Zeit hängt der Kleine an mir. Also ich hatte Brijsard sofort von der Riviera, wo er sich aufhält, nach Paris beordert. Er kennt alle Schlupfwinkel, von Paris flog er nach Amsterdam, da hat er sich hinter Joe geklemmt, und Joe hat erzählt, daß er die beiden kennt. Angeboten haben sie ihm die Steine noch nicht, sie sind zu vor-jädig, aber wir wissen jetzt wenigstens, daß sie da sind. Alles übrige ist nur eine Kleinigkeit, und in spätestens acht Tagen können Sie Ihrem netten alten Herrn in Berlin alles berichten, und er wird sich freuen, mit welchem Mut und welcher Begeisterung sich seine Angestellte fürs Geschäft eingeklagt hat. Er wird Sie noch zu seinem Kompanion machen!“

„Ich glaube eher, er wird mich einsperren lassen!“, meinte Lore trocken, ihr kam die Sache doch etwas zu romantisch vor, aber daß Thea Ley innerhalb von vier Tagen herausbekommen hatte, wo sich die beiden Gauner aufhielten, imponierte ihr reißlos.

Sie mußten jetzt langsamer fahren, denn die Stadt war schon nahe herangerückt. Immer wieder überholten sie die schwerfälligen Gemüßelarren der Marktfrauen, die mit ihren hochaufgetürmten flachen Körben wie schwankende Riesenschildkröten ausfuhren. Die Männer, die vorn auf der Deichsel hockten, hatten die unvermeidliche weiße Tom-pfeife im Mund und betrachteten die Welt nur aus der Perspektive des Pferdebesitzers.

Ganze Wagenladungen von Blumen schwankten zur Stadt. Holland ist das Land des Wohlstandes und der Blumen, auch wenn man sie in Wagenladungen verkauft, werden sie nicht alle.

Sie fuhren durch die ersten engen Straßen. Vom Dafen tönten die Streifen der Dampfer. Eben hob ein riesiger Indienfahrer seinen schmuckvollen Leib durch das flige Wasser. Menschen winkten und riefen Abschiedswörter, Musikfellen spielten. Junge Truppen waren an Bord. Sie riefen und schwenkten ihre Mützen. Drei Jahre Dienst in den Kolonien. Sie dachten an die braunen Mädchen von Holländisch-Indien und an den ewig blauen Himmel dort. Der Abschied von dem nebligen, feuchten Festland fiel ihnen nicht schwer.

Stras-
kommen
politisch
ließ die
seinem
„Was
seinfste
wir hier
„Um
Lore.
„Doch
Sie wif
an, alle
lieb, wo
erst gen
nicht er
Kolle f
müssen!
Penfion
von früh
bekomme
werden
Der J
Mietsho
schid B
Banber
allem A
Thea
inhaber
Lore ab
zwei Gr
„Dabe
kleinen
so ungen
Mevrer
itoll.
„Na,
Herr, d
ihm bitt
jorgen Zi
den. De
stohen E
„Mad
Mit ein
dicke Da
sehr oft
empfang
Ein w
sich nach
Wann m
bart un
einfinste
wünsch
widesten
Die Kon
streicher
lag, sie
schon, si
Thea
warten.
„Ein
sich nach
pünktlich
berriedig
„Komm
ist da,
Schladt
„Sie
freut mi
trächtig
Doppelt
Stirn.
leiden, u
beispiel
gestehen,
sympathi



Scharen von Kabalisten bedürfteten die Straßen, man konnte nur langsam vorwärtskommen. Wie ein Fels fand der Berlebspolizist im ärgsten Wirbel des Verkehrs und ließ die Ströme der Wagen und Räder nach seinem Ermessen fluten.

Was meinen Sie zum Cecil, es ist das feinste Hotel, und es liegt mir daran, daß wir hier Ausschauen erregen!
„Um Gottes willen, nur das nicht!“ hat Lore.

Doch, Kindchen, das ist absolut notwendig, Sie wissen doch, das Licht zieht die Motten an, allerdings heute ist es mir selbst nicht lieb, wenn man uns beachtet, ich muß Sie erst genugsam umwandeln, damit man Sie nicht erkennt, aber dann werden Sie Ihre Rolle schon konsequent zu Ende führen müssen! Schön, wir fahren in eine kleine Pension am Graf Florislaan, ich kenne sie von früher, man ist da gut aufgehoben und bekommt ein wundervolles Essen. Morgen werden wir dann alle weitere veranlassen!
Der Wagen hielt jetzt vor einem einfachen Mietshaus. Ein fein gemaltes Porzellanbild deutete darauf hin, daß Mietshaus Vanheeren hier eine Pension unterhält mit allem Komfort zu günstigen Preisen.

Thea Ley begrüßte die dicke Pensioninhaberin mit überauswärmender Güte. Sie stellte Lore als ihre Sekretärin vor und bat um zwei Zimmer mit demjenigen liegendem Bad.
Geben Sie noch Ihren entzündenden kleinen Salon, Mietshaus Vanheeren, wo man so ungenügend Gäste empfangen kann?
Mietshaus Vanheeren nickte erötend und stolz.

„Na, schön, in einer Stunde kommt ein Herr, der mich sprechen will. Führen Sie ihn bitte in den besagten kleinen Salon und sorgen Sie dafür, daß wir nicht gestört werden. Der Herr sieht ein wenig sonderbar aus, suchen Sie sich nicht daran!“
Madame können sich auf mich verlassen!
Mit einem schallhaften Lachen huschte die dicke Dame davon. Sie verstand vollkommen, sehr oft kam es vor, daß ihre Gäste Besuch empfingen, was ging es sie an?

Ein wenig erstaunt war sie aber doch, als sich nach ungeführ einer Stunde ein junger Mann mit einem wild wuchernden Stoppelbart und einem fragwürdig sauberen Hemd einstellte, der Mietshaus Ley zu sprechen wünschte. Einen sonderbaren Gesichtsausdruck entlockte die modernen Frauen heutzutage! Wie konnte man sich mit so einem Landstreicher einlassen, aber Madame hatte ja geglaubt, daß der Herr etwas sonderbar aus sähe, schon, sie wollte nicht nachforschen.

Thea Ley ließ ihren Besuch nicht lange warten. Ein Blick auf die Uhr hatte sie überzeugt, daß der Erwartete auf die Minute pünktlich war. Sie konstatierte das mit einem befriedigten Kopfnicken.

„Kommen Sie, Lore, mein Berichterstatter ist da, wir wollen jetzt gemeinsam den Schlachtplan entwerfen!“
„Sie sind pünktlich, Igo Briffard, das freut mich“, sagte Thea Ley und schüttelte freudig die Hand des Individuums mit dem Stoppelbart. Lore runzelte ein wenig die Stirn. Sie konnte ungepflanzte Leute nicht leiden, und dieser Mann da ist ein Musterbeispiel der Ungepflegtheit. Doch sie mußte gestehen, daß er irgend etwas hatte, was ihn sympathisch machte, man konnte nur mit den

ersten Blick nicht sehen, was es war, man fühlte es mehr instinktiv.
„Dies ist Igo Briffard, mein Freund, mein Vertrauter und ein Mensch, auf den ich etwas halte, und dies hier ist Lore Helmolst, lieber Igo, ein Mensch, den beide zu seinem Recht verhelfen wollen, weil er es verdient hat!“
Igo Briffard drückte Lore's Finger, daß es sie schmerzte, dazu lächelte er und ließ ein blendend weißes Gebiß sehen.

Briffard bat mit leiser Stimme, rauchen zu dürfen. Man erlaubte es ihm, und er zog aus dem scheinbar unergründlichen Taschen seines Jacketts eine selbstgegebene Zigarette.
„Ich würde Ihnen gern auch eine anbieten, gnädiges Fräulein“, wandte er sich an Lore, „aber ich habe leider keine mehr!“
Dieser Strolch hat das Benehmen eines Gentleman, dachte Lore erstaunt, sie konnte sich noch gar kein Bild machen, was sie für eine Art Mensch vor sich hatte.

„Was macht das Studium, Igo?“ fragte Thea Ley.
„Ante, ich werde wohl nächstes Semester so weit sein, zu promovieren, das heißt, wenn ich noch mehr so nette Aufträge von Ihnen bekomme, wie gegenwärtig, wo ich von einer Stadt zur anderen gehen muß, dann wird wohl nicht viel draus werden.“

„Übertreiben Sie nicht, Igo, ich nehme Ihre Dienste nicht übermäßig viel in Anspruch, das müssen Sie doch zugeben!“
„Je mehr ich für Sie tun kann, desto mehr Freude habe ich!“ Das bestoppelte Kinn neigte sich tief über Theas Hand. Sie fuhr ihm lachend durch das wirre Haar.
„Sagen Sie, war es absolut notwendig, daß Sie sich nach so langer Zeit der Trennung hier in diesem Küberzivil präsentieren?“

„Es ging nicht anders, Herrin, Ihr Wunsch war mir Befehl, ich habe die beiden holden Jungen nicht aus den Augen gelassen. Um etwas ganz Genates zu erfahren, habe ich ein paar Tage in den Hafentneipen herumgesehen, da kann man nicht rasieren und in Fachbüchern auftreten, es tut mir schrecklich leid, daß ich mich so zeigen muß, aber ich war wirklich im Dienst.“

„Na gut, lassen wir Gnade vor Recht ergehen, erzählen Sie, was tut sich?“
Es folgte nun ein ziemlich langer Bericht, daß die beiden Gauner ihr Hochstapler-unwesen hier in Amsterdam fortsetzen, daß sie im Cecil wohnten, allerdings wieder unter ganz anderen Namen, als in Lugano, aber nicht minder üppig, und daß die beiden nur nach einem Opfer ausschauten, das sie rupfen könnten. Die Steine seien noch nicht verkauft, anscheinend hätten die beiden viel zu viel Angst, jetzt damit auf den Markt zu kommen, da sie bestimmt signalisiert worden seien. Im übrigen sei der bekannte Edelsteinhändler Doktor Ettisch momentan zum Einkauf in Amsterdam, er wohne im Hotel Prinz Dranje.

Lore schob das Blut vom Herzen.
„Wer ist hier?“ stammelte sie.
„Ihr Chef, der Herr Ettisch, und außerdem hat er sich seinen Reffen, den Herrn Konrad von Efferberg, nachkommen lassen. Was ist denn, um Gottes willen?“
Ganz erschreckt starrte Briffard Lore an. Lore war aufgesprungen und rang leuchtend nach Luft.

„Nein!“ schrie sie gellend, „nein, nein!“
„Auf einmal zerriß alles vor ihren Augen wie Spinnweben. Konrad, der Reste Ettichs, Konrads geheimnisvolle Mission in Lugano. Oh, nun war alles sonnenklar, er hatte sie beobachten sollen, er war ein Spion, ein Spitzel, o pfui, wie war das gemein. Und als er sah, daß das Fräulein Doktor Helmolst nicht schlief und nicht betrog, da hatte er gesagt, daß alles gut sei, da war er gewiß nach Berlin gefahren und hatte seinem Unkel Bericht erstattet: Sie ist ehrlich, man kann sich auf sie verlassen! Also ein Geschäftsobjekt war sie ihm gewesen! Pfui!“

Thea Ley und Igo starrten sich stumm an, sie wagten nicht, Lore zu fragen. Sie sahen, daß eine ungeheure Aufregung in ihr tobte.
Konrad war hier! Sein Unkel hatte ihn kommen lassen, vielleicht wollte er ihn auf ihre Spur gehen, vielleicht sollte er sie verfolgen, denn Ettisch würde ja jetzt wissen, daß sie von Lugano abgereist war, ohne zu hinterlassen wohnen. Eine verrückte Idee, sie hatte es ja immer gesagt!

„Blödsinn!“ sagte Thea Ley ihre Hand, sie sagte sie mit einem ganz energischen Griff, dem beim besten Willen nicht zu entgehen war, und Lore wollte ihm auch gar nicht entgehen, sie fühlte sich so entwirrt, so von lauter Geheimnissen umgeben.

„Sagen Sie nicht hysterisch, Kind, erklären Sie, was los ist!“
Nein, erklären konnte sie das nicht, sie konnte doch nun diesen beiden Menschen, wovon ihr der eine ganz wildfremd war, nicht erklären, daß sie sich in ihrer Liebe betrogen fühlte. So kann sie nach einem Ausweg.

„Aber es geht doch nicht, daß mich Ettisch hier sieht, das ist doch unmöglich!“
„Natürlich, es ist auch gar nicht nötig! Meines Erachtens braucht der gute Ettisch gar nichts davon zu erfahren, daß Sie hier sind und daß die Juwelen überhaupt verschwinden sind.“

„Ja, aber...“
„Nein, aber! Sie sind eben nicht mehr Lore Helmolst, Sie sind eben ganz jemand anderes. Wir modeln Sie um! Wir machen aus Ihnen eine unerhört elegante, mondäne Frau, eine Frau, in die sich jeder Mann sofort verliebt, so verliebt, daß er alles für Sie tun würde.“

„Mir liegt aber gar nichts dran, daß sich ein Mann in mich verliebt!“ warf Lore kläglich ein.
„Kindchen, Sie sind doch sonst so ein unerbötig vernünftiger Mensch, viel zu vernünftig für Ihre jungen Jahre, warum stellen Sie sich in dieser Angelegenheit so entsehrlich dämlich an? Denken Sie doch bitte daran, daß wir hier nicht zum Vergnügen sind, obwohl ich lügen müßte, wenn ich nicht zugeben würde, daß mir die Sache verteuert viel Spaß macht, aber das ist egal, die Hauptsache ist, daß Sie so schnell wie möglich die Männer in sich verliebt machen. Morgen ziehen wir ins Cecil, und morgen abend wünsche ich, daß sie mit den beiden hochstapelnden Gaunern spazieren. Wie Sie das anstellen, das ist Ihre Angelegenheit, aber wenn man so aussieht wie Sie, dann kann einem das nicht schiefverfallen. Allerdings, Sie müssen sich die Haare färben lassen...“

„Saben Sie vielleicht noch so einen netten Vorschlag auf Lager?“ stöhnte Lore.

Aber Thea Ley und der mysteriöse Igo Briffard ließen es vorläufig bei diesem Vorschlag bewenden, und sie schilberten die ganze Angelegenheit in so glühenden Farben, daß Lore beinahe selbst an den Erfolg glaubte.

Länger als zwei Stunden sah Lore in dem geheimnisvollen Salon des Schönheitspflegeinstituts der Madame Mathieu, die sich aus Paris kommend, in Amsterdam etabliert hatte. Hier gingen die abgeblühten Schönheiten hinein, um das Geschäft als jugendliche Knospen wieder zu verlassen.

In Madame Mathieus Händen wandelten sich die Gesichter und Gesichter, was gestern noch zum alten Eisen geworden wurde, das wurde heute wieder neu aufpoliert. Madame Mathieu hatte Lore ganz erstaunt angesehen, als sie in Begleitung von Thea Ley zu ihr gekommen war. Sie war es nicht gewohnt, so blühende Menschenkinder vor sich zu sehen, zu ihr kamen eigentlich immer solche, die die erste Jugend schon hinter sich hatten. Aber nach wenigen Stunden hatte Madame begriffen: Es handelte sich um einen Scherz, ein kleines Amüsement, wofür sie als Pariserin so viel Verständnis hatte. Also Madame wollten sich in eine andere verwandeln, so daß sie nicht erkannt würde.

Aber gewiß doch, aber bitte, das war doch eine Kleinigkeit. Und bei dem Material, das Madame mitbrachte! Liebstofend griffen Madame Mathieus Finger in Lore's blondes Gelock. Es war eigentlich schade, dieses Blond zu färben, aber sie hatte so ein entzündendes Kasanienbraun da, direkt schamant, ganz distret und unendlich vornehm. Jeder würde Madame lieben, aber keiner würde sie kennen.

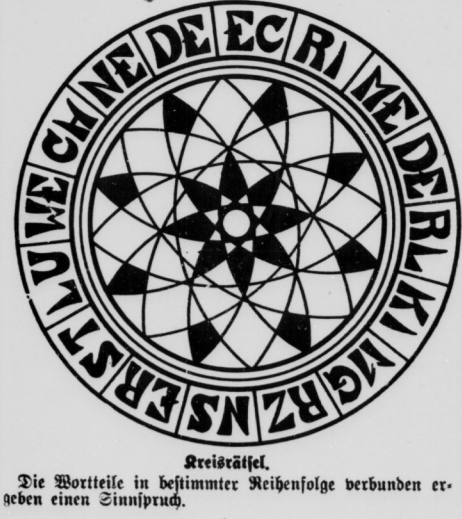
Lore wanderte aus einem Stuhl in den anderen. Geheimnisvolle Hochfrequenzapparate surrten und summteten ringsum. Glühend heiße Rappen wurden ihr auf das Haupt gestülpt, immer neue Masken senkten sich auf die Stirne, Antik und Kinn. Sie hatte das Gefühl, in einer modernen Folterkammer zu sein, aber es war weiter nicht unangenehm.

Sie hatte die Augen geschlossen und ließ alles über sich ergehen. Zehn verschiedene Döschen und Büchsen spendeten ihren wohlwühlenden Inzucht, immer neue Effekten wurden ausgepöpselt, um sie zu verschönern.
„Nun dauert es nicht mehr lange“, tröstete Madame Mathieu, die wie ein kleiner, nervöser Reppinscher um Lore herumtanzte. Endlich fiel die letzte Mütze.

Ein fremdes Bild starrte Lore aus dem Spiegel entgegen. Goldene Lichter spielten in ihrem braunrot gefärbten Haar. Die Augenbrauen waren samt geschwungen, die Wimpern flimmerten goldfarben und ließen ihre dunklen Augen noch dunkler erscheinen. Bin ich das wirklich? dachte Lore, während ein heißer Schauer durch ihr Herz zog. Sie fand sich selbst unendlich schön. Sie betrachtete sich ganz sachlich und objektiv, ohne sich von den begehrtesten Jubelrufen der Madame Mathieu beeinflussen zu lassen.

Nein, bin ich wirklich schön, dachte Lore, wenn Conny mich so sehen könnte! Blödsinn fiel ihr ein, was Briffard gesagt hatte. (Fortsetzung folgt.)

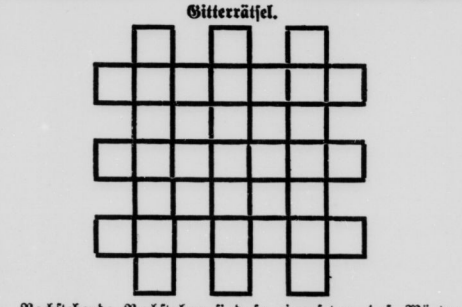
RÄTELE



Zahlenrätsel.
15 6 5 — 13 5 15 14 4 15 — 6 1 8 — 15 5 9 — 1 2 3
4 14 5 1 1 5 4 — 11 5 15 5 1 — 5 9 7 10 4 13 5 1.
Schlüsselworte:
1 2 3 4 5 6 7 5 — Kleiderverzierung,
8 9 10 11 12 — Stadt der griechischen Helden Sage,
13 9 14 15 5 — Spezialosen.

Besucherkartenrätsel.
OTTO HELD-REKIR
Welchen Titel führt der Herr?

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer
Bandrätsel. Wie herrlich leuchtet / Mir die Natur! / Wie glänzt die Sonne! / Wie lacht die Flur!
Zahlenrätsel. Wer befehlen will, muß gehorchen gelernt haben. Schlüsselworte: 1. Nordlicht, 2. Mustang, 3. Feldwebel.
Besucherkartenrätsel. Klavierlehrerin.
Gitterrätsel. 1. Franken, 2. Entente, 3. Bestand.
Silbentzettel. 1-2 Rabe, 2-3 Debüt, 3-4 Büttin, 4-5 Tender, 5-6 Perma, 6-7 Wagen, 7-8 Gentil, 8-9 Tüftel, 9-10 Eitte, 10-11 Tegel, 11-12 Gelse, 12-13 Scal, 13-1 Alma.



Nachstehende Buchstaben sind so einzufügen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Wertpapiere, 2. Zahl, 3. Angehörige eines jüdischen Stammes.
D D E E E E E G G I I I I L L N N N N
R S S T T V V V V V Z Z
Waagrecht und senkrecht gleichlautend.
Silbentzettel.
1-2 Kopfsbedeckung, 2-3 Routlettezahl, 3-4 Amtstracht, 4-5 Bildbauer, 5-6 kleine Straße, 6-7 Teil des Schiffes, 7-8 Mäden, 8-9 Teil der Radioanlage, 9-10 Oberhaut, 10-11 weiblich, 11-12 Turmreihe, 12-13 Eiz des Seelenlebens.

Acht Tage vor Weihnachten...

Adventsbilder aus Halle

PHOTOS: SCHULZE



„Der Roland steht am Eck“
und hat schon manches Weihnachtsfest erlebt



Der wichtigste Einkauf zum Fest



Neubauten der „Gemeinnützigen A. G.
für Angestelltenheimstätten“
in der Keplerstraße in Halle sind gerichtet
Die Leitung hat Regierungsbaumeister a. D. Löhr



Fleißige Kinderhände in der Adventszeit



Das neunte Schuljahr
bei einer Veranstaltung in der Adventszeit



Herr Hugo Müller,
Hornburg,
feierte seinen 88. Geburtstag.
Er ist Veteran von 1864, 1866
und 1870/71



Der Männergesangverein in Ufstrungen
feierte sein 70jähriges Bestehen

